

# Reichsland

Deutschland, deine Aluhüte

von

Marcus Wächtler



Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die über die Grenzen des Urheberrechtsgesetzes hinausgeht, ist unzulässig und strafbar.

1. Auflage 2020

ISBN: 9783966987394

© 2020 Verlag Edition Elbflorenz, Rothenburger Str. 30, 01099 Dresden

Distribution Service: NovaMD GmbH, Raiffeisenstr. 4, 83377 Vachendorf

Korrektorat: Katja Völkel, Dresden: [www.lekto-rat.de](http://www.lekto-rat.de)

Titelgestaltung: Julia Leibold, Dresden

Titelbild: Julia Leibold, Dresden

Satz: Verlag Edition Elbflorenz

Druck, Verarbeitung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Szczecin (Polen)

[www.editionelbflorenz.com](http://www.editionelbflorenz.com)

Für alle – mit und ohne Aluhut



## Vorwort

Dies ist ein Roman mit einer komplett fiktionalen Geschichte. Einige Menschen halten die hier aufgeführten Verschwörungstheorien jedoch für real. Ein Großteil dieser Theorien habe ich im Laufe meiner Recherche von verschiedenen Personen zu hören bekommen oder im Internet gefunden. Auf meine schriftstellerische Kreativität musste ich demnach kaum zurückgreifen. Manchmal schreibt die Realität – sei es auch nur die von einigen eingebilddete – die faszinierendsten Storys.

Verwirrend wird es jedoch erst, wenn Fiktion und Realität aufeinandertreffen. Deshalb sollte sich jeder ein eigenes Bild darüber machen, ob, wie und wann das Dritte Reich untergegangen ist.

*»Alles, was wir hören, ist eine Meinung, keine Tatsache. Alles, was wir sehen, ist eine Perspektive, nicht die Wahrheit.«*

Marcus Aurelius

Dienstag

Ungläubig blickte er auf den mehrfach gefalteten Zettel in seinen Händen. Je öfter er das Stück Papier ausbreitete, umso weniger begriff er. Wieder und wieder las er die darauf gedruckten Buchstaben und Zahlen. Es war ihm vollkommen unverständlich, wohin die verzeichnete Adresse und die Wegbeschreibung verweisen sollten. So eine seltsame Hausnummer hatte er in seinem ganzen bisherigen Leben noch nie zu Gesicht bekommen.

»Kanzleramt: Abteilung 8  
Schloßplatz 1.1 in 10178 Berlin-Mitte  
Nutzen Sie bitte den Nebeneingang.«

Ratlos stand Eric Tschirnhaus vor dem großen Portal des imposanten Gebäudes auf dem Schloßplatz mitten in der Hauptstadt. Von einer Außenstelle des Kanzleramts war für ihn weit und breit nichts auszumachen. So genau er sich auch umblickte: An dem ehemaligen sozialistischen Prachtbau fand sich kein Hinweis, dass es sich dabei um eine Neben- oder Zweigstelle der Bundesregierung handelte.

Eric wusste, dass das Bauwerk vor ewigen Zeiten einmal als Staatsratsgebäude der DDR genutzt worden war. Irgendwann weit vor seiner Zeit befand sich hier einst eine der Machtzentren der Deutschen Demokratischen Republik. Später hatte sich dann sein neuer Arbeitgeber – das Kanzleramt – kurzzeitig in dem Gebäude niedergelassen. Allerdings nur für ein paar Jahre, bis der derzeitige Komplex in der Nähe des Reichstagsgebäudes fertiggestellt worden war. Im Anschluss stand der in die Jahre gekommene Prachtbau lange Zeit leer.

Nun war offenbar eine Wirtschaftsschule hinter den geschichtsträchtigen Mauern untergebracht, so stand es zumindest auf einer großen glänzenden Tafel aus poliertem Messing neben dem Haupteingang. Dies zeigte für ihn einmal mehr die Idiotie der Berliner Immobilienvergabe. Natürlich gab es jede Menge historisch wertvollere Gebäude in der Stadt – sogar wesentlich mehr als eigentlich benötigt wurden. Diese jedoch an jede beliebige Firma, Institution oder Gesellschaft zu verramschen, hielt er für außerordentlich fragwürdig. Er hatte von etlichen kleineren Museen gehört, die unter Platzproblemen litten. Solche kulturellen Einrichtungen wären in Berlin-Mitte wahrscheinlich weitaus besser untergebracht gewesen als irgendwo in der Peripherie.

Trotzdem änderten die Gedankenspiele und Überlegungen nichts an seiner derzeitigen misslichen Situation. Er wusste nicht, an welchem Ort seine neue Arbeitsstelle genau liegen sollte. Nirgends war auch nur der Hauch eines Hinweises versteckt. Diese Orientierungslosigkeit passte perfekt zu seinem momentanen Befinden. Dabei hatte der gestrige Tag als der beste seines bisherigen Lebens begonnen. Als er allerdings mitten in der Nacht ins Bett gefallen war, hatte er sich als der schlimmste Tag seit Menschengedenken entpuppt.

Eigentlich hegte Eric deswegen die Hoffnung, dass es nach dem gestrigen Desaster nicht noch übler werden konnte. Dies hatte sich jedoch als ein außerordentlicher Trugschluss herausgestellt. Das Kanzleramt im Regierungsviertel, als sein theoretischer Arbeitsplatz, hatte ihm heute in der Früh den Zugang zum Haupthaus verweigert. Stattdessen hatte man ihm diese Adresse hier für eine sofortige Versetzung durch den Pförtner zukommen lassen. Ihm war es noch nicht einmal vergönnt gewesen, seinen Schreibtisch auszuräumen, den er erst vor vierundzwanzig Stunden bezogen hatte. Weder hatte ihn die Gebäudesicherheit ins Haus gelassen, noch war einer der anderen Beamten gewillt gewesen, mit ihm ein Wort zu wechseln. Wie es schien, hatte man ihn innerhalb von weniger als einem halben Tag zur Persona non grata



erklärt. Allein wegen der verhängnisvollen Ereignisse des Vortages behandelte ihn nun ein jeder wie einen Aussätzigen.

Jetzt stand er verloren da, den schon leicht zerknitterten Zettel mit der ominösen Adresse in der Hand. Dabei verstand er noch nicht einmal im Ansatz, welche Behörde in diesem Gebäude residieren sollte. Eigentlich war Eric stets der Meinung gewesen, jede Institution in Berlin wenigstens dem Namen nach zu kennen. Nicht umsonst war er aus seinen Jahrgängen immer als Klassenbester abgegangen. In all den Jahren der Praktika und Volontariate hatte er stets darauf geachtet, sich ein ordentliches Netzwerk im politischen Berlin aufzubauen. Wie zum Hohn stand er nun in völliger Unkenntnis vor diesem alten DDR-Bau.

All die Überlegungen brachten ihn in dem Moment nicht weiter, weswegen er sich innerlichen einen Ruck gab und die Tür zum Foyer der Business-School öffnete. Eine gewisse gediegene Erhabenheit wirkte zugleich auf ihn ein. Er wusste, dass die Schule einen ausgesprochen guten Ruf genoss. Hätte er sich nicht für eine Karriere als Ministerialbeamter im höheren Dienst entschieden, wäre er wohl einem Abschluss in diesen Mauern nachgekommen. Nach den Ereignissen von gestern wäre das sogar die bessere Alternative gewesen, ging es ihm durch den Kopf. In der Wirtschaft würde man eventuell solch einen Fehler, wie er ihn begangen hatte, wesentlich leichter verzeihen. In der Politik war man offenbar direkt geliefert.

»Kann ich etwas für Sie tun?«, vernahm Eric unvermittelt eine angenehm weibliche Stimme von rechts.

Irritiert wendete er sich um. Den versteckt gelegenen Empfangsschalter hatte er zuvor gar nicht wahrgenommen. Umso erfreuter war er, als er eine hübsche und ansprechende Blondine hinter dem Tresen erkannte. Vom Alter her konnte sie ungefähr seinen eigenen sechsundzwanzig Jahren entsprechen. Da er nicht fest vergeben war, zeigte er sich einem spontanen Flirt gegenüber

immer aufgeschlossen. Gerade so etwas war dazu geeignet, ihm an einem derart grässlichen Tag die Laune ein wenig anzuheben.

»Haaalöchen!«, schmettete er ihr deswegen energiegeladen und selbstsicher entgegen.

Er wusste, dass sich Frauen stets von seiner offensiven Art beeindrucken ließen. Nebst seiner bisherigen Karriere, dem Studium und den Abschlüssen hatte ihm das geholfen, Frauen bis dato im Sturm zu erobern. Selten kam es vor, dass die selbstbewusste Masche nicht funktionierte.

»Ich soll hier heute meine neue Stelle antreten. Allerdings bin ich mir noch recht unsicher, wo ich genau hin darf. Vielleicht können Sie mir da helfen?«

»Oh, Sie werden schon dringend erwartet«, bestätigte ihm die Empfangsdame, dass er hier richtig war. »Wir dachten jedoch, Ihr Flug hätte sich um eine Stunde verspätet. Wie dem auch sei: Meine letzte Information ist, dass Sie sofort ins Büro der Präsidentin kommen sollen. Oberste Etage, dann rechts halten.«

Mit einer eleganten Handbewegung und einem freundlichen Lächeln verwies die Frau in Richtung der Fahrstühle. Zugleich stellte sich bei ihm eine gewisse Befriedigung ein. Vielleicht würde der Tag doch nicht so schlimm werden wie der gestrige, ging es Eric durch den Kopf. Dies entsprach schon viel eher seiner Vorstellung eines ersten Arbeitstages, verglichen mit dem Chaos vom Vortag. Die Bemerkung über eine Verspätung des Fluges ignorierte er indes erst einmal. Er ging davon aus, dass es sich hierbei nur um einen Kommunikationsfehler handeln würde. Letztlich hatten sie ihn bereits erwartet. Alles andere könnte er auch immer noch später klären.

Mit einem Kopfnicken und gewinnenden Lächeln dankte er der Frau hinter dem Tresen. Die Vorstellung, sie ab heute jeden Tag zu Gesicht zu bekommen, stimmte ihn fröhlich. Umso mehr sollte er sich mit ihr gut stellen.

Besonders die Damen am Empfang verfügten mitunter über einen gehörigen Einfluss innerhalb einer Institution.

Im Fahrstuhl angekommen, traf sein Blick ihn selbst. Der absolut fleckenfreie Spiegel warf sein eigenes Antlitz ohne Verzerrung zurück. Eric ordnete auf die Schnelle sein braunes, volles Haar und checkte seine halbwegs sportliche Erscheinung sowie den Sitz seines teuren Anzuges. Sein schlankes selbstbewusstes Spiegelbild bewies ihm, dass er an diesem Ort genau richtig war. Er wusste zwar noch nicht, was sein neuer Job beinhaltete, doch hatte ihn die Begrüßung äußerst positiv gestimmt. Letztlich war er mit den schlimmsten Vorahnungen zu dieser Adresse gefahren.

Mit einem »Bing« öffnete sich die Fahrstuhltür im obersten Stockwerk. Beschwingt verließ er die kleine Kabine in Richtung eines großen und lichtdurchfluteten Atriums. Ihm ging ein anerkennender Pfiff über die Lippen. Hier könnte er sich durchaus ein angenehmes und schönes Arbeiten vorstellen. Vielleicht war die Versetzung in diese Abteilung doch nicht so übel, wie er es sich zuvor ausgemalt hatte. Allerdings wusste er noch immer nicht, was das hier für eine Behörde darstellte. Als Wirtschaftsschule konnte das Unternehmen kaum zu den Bundesministerien gehören, durchzog es seine Überlegungen. Als Lehrenden würden sie ihn bestimmt nicht einsetzen.

Mit weiten Schritten steuerte er auf eine Tür zu, neben der in großen Lettern »Präsidentin« zu lesen stand. Den einmal entfachten Elan wollte er für einen ordentlichen Antritt ausnutzen. Wer auch immer ihn hinter dieser Tür begrüßen würde: Eric hatte sich vorgenommen, diesmal wesentlich mehr Eindruck zu hinterlassen als am vorherigen Tag. So eine Schlappe wie gestern konnte er sich kaum noch einmal erlauben, wollte er weiterhin an einer Karriere in den Ministerien Berlins festhalten. Schwungvoll stieß er die Tür auf.

»Einen wunderschönen guten Morgen«, schmetterte er mit voller Stimme in den Raum hinein, der sich vor ihm auftat.

Ein junger Mann, der offensichtlich das Vorzimmer der Präsidentin leitete, erhob sich, um ihn zu begrüßen. Sehr zu seiner Verblüffung gefror das Lächeln des Sekretärs in der Sekunde, als er ihn zu sehen bekam. Es war, als hätte sein Gegenüber eine vollkommen andere Person erwartet. Stirnrunzelnd verfolgte der Sekretär Erics Eintreten. Trotz der deswegen sich bei ihm ebenso einstellenden Verwirrung versuchte Eric, sich nichts anmerken zu lassen. Er wusste, dass der erste Eindruck immer am wichtigsten war. Besonders beim Assistenten der Chefin galt es, dies zu beachten. Schließlich waren es am Ende immer die Mitarbeiter der Chefetage, die so einen Laden am Laufen hielten.

»Hallo, mein Name ist Eric Tschimhaus. Das ist heute mein erster Tag und ich glaube, ich sollte mich bei der geehrten Frau Präsidentin vorstellen«, blieb er seiner Rolle treu.

Obwohl der Sekretär Erics Hand ergriff und leicht schüttelte, änderte sich nichts an seinem konsternierten Gesichtsausdruck.

»Sind Sie sich sicher?«, fragte er zaghaf.

»Ich denke schon«, erwiderte Eric aus dem vollen Brustton der Überzeugung. »Zumindest hat mich die Dame vom Empfang nach hier oben verwiesen. Sollte es sich dabei um ein Versehen handeln, so bitte ich das zu entschuldigen. Ich war mir nicht gänzlich sicher, ob mich gleich die Präsidentin begrüßen würde. Vielleicht können Sie mir stattdessen weiterhelfen.«

Eric wusste, dass es immer besser war, dem Gesprächspartner Einfluss, Macht und Gewicht zu unterstellen. Die wenigsten akzeptierten, wenn man sie auf genau die Position beschränkte, die sie tatsächlich bekleideten.

»Wir erwarten zwar schon jede Minute eine neue Mitarbeiterin«, führte der Assistent der Hochschulleitung aus, »allerdings stellt sich meines Wissens heute eine Anne Abby Wall von der Harvard Business School vor. Ich glaube, da liegt ein großes Missverständnis vor. Wir haben sonst niemanden eingestellt. Zumindest wüsste ich nichts davon.«

»Haben Sie nicht?«, übertrug sich nun auch die Verwirrung auf Eric.

»Nein! Das sagte ich doch bereits«, schlich sich ein überheblicher Unterton in die Stimme des Sekretärs. »Wohin wollen Sie denn nun genau?«

»Ich soll mich bei der Adresse Schloßplatz 1.1 melden«, kam es Eric etwas kleinlaut über die Lippen.

»Sehen Sie, und schon haben wir das Problem eingekreist. Dies hier ist die Internationale Wirtschaftshochschule am Schloßplatz 1. Ohne einen Punkt, eine Zahl oder ein Komma. Einfach nur Schloßplatz Nummer 1.«

Mehr und mehr mutierte der Typ zu einem überheblichen Fatzke. Allein deswegen begann bei Eric der Kamm zu schwellen. Bereits am Vortag hatte er jede Menge Erniedrigungen, Häme und Schmähungen über sich ergehen lassen müssen. Dass sich das nun an diesem Tag weiter fortführte, reichte ihm, die Frustration von gestern wieder aufleben zu lassen.

»Und wo finde ich dann das Gebäude mit der Adresse Schloßplatz 1.1?«, presste er, sich nur schwerlich beherrschend, zwischen den Zähnen hervor.

»Wir befinden uns hier schon in der Nummer 1 auf dem Schloßplatz. Allerdings wüsste ich nicht, dass es eine 1.1 geben sollte. Vielleicht schauen Sie ja mal draußen auf dem Platz nach. Der touristische Infostand hat, glaube ich, die Adresse 1a. Eventuell hat man Ihnen auch nur etwas Falsches aufgeschrieben.«

Hörte Eric da etwa ätzenden Spott in der Stimme des Sekretärs? Wenig von der herablassenden Art begeistert, biss Eric die Zähne zusammen und rang sich eine Entschuldigung ab. Während er kurz darauf mit dem Fahrstuhl wieder in das Erdgeschoss fuhr, versuchte er abermals, die Situation zu begreifen. Vielleicht war das alles nur ein übler Scherz der neuen Kollegen, stellte er eine weitere Mutmaßung an. Steckte am Ende sogar der Chef des Bundeskanzleramts dahinter? Vieles war für ihn vorstellbar. Vor allem nach den katastrophalen Geschehnissen von gestern wäre so eine Bestrafung nur allzu erklärlich für ihn gewesen.

Eigentlich hatte er sich die Zukunft so einfach und schön vorgestellt. Im Gegensatz zu seinen Kommilitonen an der juristischen Fakultät und dann während des Wirtschaftsaufbaustudiums hatte er immer gewusst, welchen Weg er einschlagen wollte. Seit der Jugend hatte er auf einen Job als Ministerialbeamter hingearbeitet. Sein Onkel hatte ihn vor vielen Jahren die Augen bezüglich der tatsächlichen Struktur in Deutschland geöffnet.

Viele dachten, dass die Politiker dieser Welt die eigentliche Macht innerhalb der Länder innehaben würden. Bei seinem ersten richtigen Praktikum in Erfurt war ihm jedoch klar geworden, dass hohe Beamte die wahren Lenker der Macht waren. Volksvertreter kamen und gingen, je nachdem, wie die nächste Wahl ablief. Oftmals waren sie an Koalitionsverträge und Wählerstimmen gebunden.

Einen Beamten interessierte so etwas in keiner Weise. Viel eher erledigten diese im Hintergrund wirkenden Männer über Jahre und Jahrzehnte hinweg die eigentliche Arbeit – das Land zu regieren. Vor allem in den Bundesministerien gab es für gewöhnlich nur eine Handvoll gewählter Vertreter. Viele von ihnen verbrachten den Großteil ihrer Zeit im Bundestag oder auf Wahlkampftour. Die wirkliche Arbeit erledigten die vielen tausend kleinen Beamten. Besonders im höheren Dienst in der Bundesverwaltung hatte man ab der Stufe eines Regierungsrats so viel mehr Macht, Einfluss und Gewicht als die meisten Berufspolitiker in ihrem ganzen Leben nicht.

Entsprechend hatte Eric von Anfang an darauf hingearbeitet, in solch eine Position aufzusteigen. In erster Linie hatten ihm die beiden ausgezeichneten Studienabschlüsse die entscheidenden Türen geöffnet. Natürlich hatte er eingangs einfachste Aufgaben und Arbeiten erledigt. Angefangen auf der Landesebene hatte Eric sich aber schon nach nur zwei Jahren im Büro des Ministerpräsidenten von Thüringen wiedergefunden. Hier hatte er jede Menge Erfahrung in der täglichen Politikarbeit gesammelt. Mit dem Wechsel

zum Aufbaustudium in Volkswirtschaftslehre hatte er schließlich seinen Wohnsitz und Studienplatz nach Berlin verlegt.

In der Bundeshauptstadt war es um einiges schwieriger gewesen, in die richtigen Positionen zu gelangen. Zudem gab es im politischen Berlin auch wesentlich mehr Konkurrenten um die begehrten Plätze. Allerdings hatte sich für ihn dabei neuerlich seine Hartnäckigkeit ausgezahlt. Zudem legte er Unmengen Praktika, Volontariate und Freiwilligendienste ab. Im Bundesministerium für Arbeit und Soziales hatte er die gesamte Studienzeit über erstklassige Leistungen gezeigt. Dies brachte ihm letztlich die alles entscheidende Empfehlung ein.

Nach erfolgreichem Abschluss hatte Eric nur noch zwei Monate warten müssen, bis eine Planstelle im Bundeskanzleramt frei geworden war. Obwohl er gerade einmal sechsundzwanzig Jahre alt war, ergatterte er einen Platz, von dem andere meist nur träumen konnten. Die Verbeamtung als Regierungsrat direkt im Bundeskanzleramt hatte ihn in kürzester Zeit ins Zentrum der Macht gebracht. Im Grunde war es eine Bilderbuchkarriere gewesen.

Vor seinem geistigen Auge hatte er schon seinen weiteren Aufstieg gesehen. Er war sich sicher, bereits mit dreißig einen der begehrten Posten als Regierungsdirektor ergattern zu können. Als Leiter einer eigenen Abteilung in der Schalt- und Machtzentrale der Bundesrepublik wäre er dann endlich da angelangt, wo er eigentlich hinwollte. So banal das auf Außenstehende auch wirken musste: Er hatte sich ein Ziel gesetzt und dieses zum Greifen nahe vor sich gewusst. Alles war perfekt gelaufen bis ...

»Bing, öffnete sich neuerlich die Fahrstuhltür mit lautem Geräusch.

»Haben wir uns etwa doch im Haus geirrt?«, fragte die hübsche Blonde in einem aufgesetzt freundlichen Tonfall.

»Ähm, irgendwie schon.«

»Wo müssen wir denn genau hin?«, hakte sie sarkastisch nach.

Eric erkannte hinter der gespielten Nettigkeit eine unverhohlene Arroganz. Nach allem, was in letzter Zeit geschehen war, musste er sich schließlich auch noch von einer profanen Empfangsdame aufziehen lassen. Zähneknirschend entschied er sich dafür, die Frau trotzdem nach dem Weg zu fragen. Letztlich irrte er bereits seit einer geraumen Weile auf dem Schloßplatz herum, dabei hätte er sich schon vor zwei Stunden bei der neuen Arbeitsstelle melden sollen.

Eine Weile lang blickte sie ihn an, nachdem er sich nach der Adresse erkundigt hatte. Offenbar versuchte sie tatsächlich, ihm helfen zu wollen.

»Ich bin mir nicht sicher . . .«, hielt sich die Blonde etwas vage. »Allerdings habe ich schon einmal davon gehört. Vor ein paar Wochen war ein Paketbote hier, der auch diese besagte Hausnummer 1.1 gesucht hat. Damals habe ich es für einen dummen Scherz gehalten. Gleichwohl habe ich den Paketzusteller bereits kurze Zeit später ohne die Sendung wiedergesehen.«

»Was hat das mit meinem Problem zu tun?«, fuhr Eric leicht gereizt auf.

»Immer mit der Ruhe hier! Ich versuche, Ihnen zu helfen«, giftete die Empfangsdame gleichfalls aufgebracht zurück. Nichtsdestotrotz ließ sie sich nicht von Eric beirren und setzte an ihrer Erklärung an. »Ich habe den Postboten danach abgefangen und gefragt, wie er die Adresse gefunden hätte, weil mich das doch neugierig gemacht hatte. Er meinte damals, dass er an einem der Rückgänge geklingelt hätte«, sprudelte es aus ihr heraus. »Obwohl er erst nicht daran geglaubt hatte, meldete sich eine Stimme in einer versteckten Gegensprechanlage. Man trug ihm demnach auf, kurz zu warten. Allerdings musste der Mann von dem Paketdienst geschlagene fünf Minuten ausharren. Als er bereits so weit war, die Lieferung als unzustellbar zu verbuchen, tauchte doch noch eine Person auf.«

»Und dann?«, fragte Eric interessiert nach.

»Wie, und dann?«



»Na, was ist danach geschehen?«

»Nichts! Was soll schon passiert sein. Der Liefertyp hat seine Tour fortgesetzt. Letztlich musste er wohl noch ein paar Dutzend Zustellungen ausfahren. Das ist so üblich in der Branche.«

Verwirrt blickte Eric die Frau vom Empfangstresen einen Moment lang an. Er war sich nicht sicher, ob sie ihn auf den Arm nahm. Allerdings konnte er nicht das geringste Anzeichen eines Lächelns in ihrem Gesicht erkennen.

»Also gibt es auf der Rückseite eine Tür mit der Ziffer 1.1?«, fasste er trocken zusammen, um sich dies bestätigen zu lassen.

Konsterniert richtete sich die Frau daraufhin hinter ihrem Tresen auf. »Ja, aber ... es gibt keinen Schloßplatz 1.1. Das hier ist die Nummer 1. Mehr existiert nicht. Ich war schon ein paar Mal auf der Rückseite. Natürlich gibt es dort verschiedene Türen, allerdings sind das nur Notausgänge. Für mich ist es jedenfalls vollkommen unbegreiflich, was es mit der Hausnummer 1.1 auf sich haben könnte.«

Neuerlich legte die Frau einen verschwörerischen Tonfall in ihre Stimme, als vermutete sie, dass da irgendetwas Besonderes im näheren Umkreis versteckt sei. Wenn man den lieben langen Tag allein in diesem Eingangsbereich herumsaß, kam man womöglich auf die abenteuerlichsten Ideen, mutmaßte Eric im Stillen.

»Ahhh, ja. Alles klar ... ich muss dann mal wieder«, beendete er die Situation abrupt und verließ die Empfangshalle deprimiert.

Vor der Tür des Gebäudes angekommen, sog er laut vernehmbar die Luft ein, um seine Gedanken zu ordnen. Das übliche Berliner Chaos um ihn herum ignorierte er in dem Augenblick geflissentlich. Wenn es so weiterging, würde das die schlimmste Woche aller Zeiten werden. Eric begriff nicht, wie ein Mensch nur so viel Pech auf einmal haben konnte.

Sehnsüchtig blickte er nach links. Kaum zweihundert Meter entfernt wusste er den großen Gebäudekomplex vom Auswärtigen Amt. Wiederum fragte er sich selbst, warum es für ihn unbedingt das Kanzleramt sein musste. Im Auswärtigen Amt hätte er genauso gut eine vernünftige Karriere hinlegen können. Möglicherweise wäre es ihm sogar vergönnt gewesen, auf einer schicken Südseeinsel als Attaché ein Unterkommen zu finden. Stattdessen hatte er sich für die Spitze entscheiden müssen. Nie gab er sich mit dem zweiten Platz zufrieden. Immer musste es das Beste sein. Wo hatte diese Einstellung ihn aber letztlich hingeführt?

Eric stand an einem stickigen Dienstagvormittag mitten in Berlin herum. Nach wie vor wusste er weder, wo die neue Dienststelle lag, noch hatte er eine Ahnung, ob sich nicht alles nur als ein riesiger Scherz herausstellen würde. Bevor er jedoch die Flinte einfach ins Korn warf, wollte er dem Tipp der Empfangsdame nachgehen. Entsprechend versuchte er, das Gebäude zu umrunden. Seltsamerweise gestaltete sich das ein wenig komplizierter als zuvor gedacht.

Auf der linken Seite befand sich zwar ein Durchgang zwischen den Häusern, allerdings war dieser durch einen Bauzaun versperrt. Verwirrt lief Eric deswegen die Straße noch ein kleines Stück weiter, ohne jedoch eine Hausnummer 1.1 zu finden. Überhaupt entdeckte er keinerlei andere Eingänge oder Hausnummern. Es wirkte auf ihn so, als gäbe es einzig die Nummer 1.

So hatte er keine andere Wahl, als den Gebäudekomplex in die entgegengesetzte Richtung zu erkunden, wobei sein Frust immer mehr anstieg. Während er das langgezogene Gebäude des ehemaligen sozialistischen Staatsrats der DDR umrundete, kam ihm der Lärm und Dreck Berlins zunehmend zu Bewusstsein. Besonders hier auf der Museumsinsel wurde an allen Ecken und Enden gebaut. Überall trieb man tiefe Löcher und Gruben in den Untergrund der Bundeshauptstadt, um himmelhohe Bauwerke zu errichten. Während am

neuen Humboldt Forum gebaut wurde, verbesserte man gleichzeitig die allgemeine Infrastruktur großflächig. Fast jede Straße, jeder Fußweg und jegliche Plätze waren aufgerissen, um etwas Neues entstehen zu lassen.

Ohrenbetäubend kam der Lärm daher. Manchmal fragte Eric sich, wie das die Menschen hier nur aushielten. Berlin war mit Abstand die lauteste Stadt, die er kannte. Hätte er nicht die Wohnung in ruhiger Hinterhauslage, würde er sich wahrscheinlich etwas außerhalb der City suchen. Besonders der von den Baumaschinen aufgewirbelte Staub machte die bedrückende Situation in Mitte für ihn überaus deutlich. Die Hauptstadt war einfach nur dreckig, dröhnend und stickig.

Natürlich war die Metropole an der Spree kein Vergleich zu seiner Geburtsstadt Jena. Obgleich er in Thüringen in einem eher ruhigen und gutsituierten Vorort aufgewachsen war, hatte er schon frühzeitig Kontakt nach Erfurt gesucht. Aber selbst die Landeshauptstadt war im direkten Vergleich zu Berlin eher als ein verschlafenes Kaff zu bezeichnen.

Mit einer Hand schirmte er seine Augen vor dem grellen Licht ab. Zugleich brannte die Sonne umso intensiver auf seinem Rücken. Nirgendwo war auch nur der Hauch eines Schattens auszumachen. Kein einziger Baum befand sich weit und breit. Nach wie vor zeigte sich die Museumsinsel als eine große heiße Herdplatte. Weshalb die Menschen bei diesen Temperaturen und dem Krach auf den weiter entfernten Wiesen herumlagen, verstand er in keiner Weise. Hätte Eric eine Wahl gehabt, würde er schon längst in einem schattigen Biergarten oder Café sitzen, um sich vom Hauptstadtdress zu erholen.

Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, hatte er es geschafft, die Rückseite des Hauses zu erreichen. Aber auch hier wurde es nicht besser. Von überall her drangen Hupgeräusche, Motorenaufheulen und das Geschrei von Leuten auf ihn ein. Gerade seine miese Stimmung schien all das noch um einiges zu verstärken. Kein Mensch war indes auf dem begrünten Innenhof auszumachen. Viele der Fenster in den hohen Fassaden standen zwar

sperrangelweit offen, allerdings war nirgends auch nur die kleinste Bewegung zu entdecken. Hätte Eric nicht das lautstarke Crescendo im Ohr, wäre es an ihm anzunehmen, vollkommen allein zu sein. Stattdessen wusste er, dass er nur einer von knapp 3,8 Millionen war.

Als er ratlos weitergehen wollte, fiel sein Blick auf eine unscheinbare Tür, die wie ein Notausgang wirkte. Etwas versetzt und einen halben Meter unter dem eigentlichen Bodenniveau schien sich dahinter ein Kellerzugang zu verbergen. Sofort hatte er die Worte der Empfangsfrau im Ohr über die Schilderung des Paketboten. Neugierig bewegte sich Eric darauf zu.

In dem Moment ging die besagte Tür auf und ein Mann verließ den unscheinbaren Ausgang. Zu seinem Leidwesen strebte die Person in eine andere Richtung fort. Da Eric noch zu weit entfernt war, hatte er leider keine Chance, dem Mann eine Frage zu stellen. Trotzdem war Eric sich sicher, etwas entdeckt zu haben, und lief strammen Schrittes auf den Eingang zu. Entgegen seinen Erwartungen entpuppte sich das Tor als fest verschlossen. Seine Augen suchten die Fassade nach Hinweisen ab.

Fast verborgen und unscheinbar versteckt, bemerkte er ein kleines angeschlagenes Messingschild neben dem Türrahmen. Zu seiner grenzenlosen Verwunderung entzifferte er darauf die nur schwer lesbare Inschrift: »Abt. 8 am Schloßplatz 1.1«. Ohne nachzudenken, betätigte er die Klingel darunter. Schon nach wenigen Sekunden meldete sich eine angenehme weibliche Stimme.

»Ja bitte?«

»Hallo? Mein Name ist Eric Tschirnhaus. Ich soll hier heute vorstellig werden.«

Statt einer Antwort schlug ihm erdrückende Stille entgegen. Kurz war er der Meinung, dass sich niemand mehr auf der anderen Seite des Sprechgeräts befand. Ein Rascheln und Knistern überzeugte ihn jedoch vom Gegenteil.

»Ministerialrat Wolthers hat mich zu Ihnen geschickt«, fügte Eric noch schnell an.

»Okay. Ich schicke jemand zu Ihnen rauf, der Sie abholt.«

Ohne darauf antworten zu können, erklang ein Knacken in der Gegenprechanlage, was bedeutete, dass die weibliche Person das Gespräch beendet hatte. Zugleich vernahm Eric ein leises Summen. Verwirrt blickte er sich um, weil er den Ursprung des Geräuschs nicht lokalisieren konnte. Als er seine Augen zusammenkniff, um die Quelle auszumachen, entdeckte Eric in einiger Höhe an der Fassade angebracht eine winzige Kamera, deren Objektiv sich just in diesem Moment auf ihn ausrichtete. Eric fühlte sich unbehaglich und beobachtet.

Noch immer wartete er in brütender Hitze darauf, dass sich eine Person blicken ließ oder der Türöffner betätigt wurde. Wie schon zuvor kam er sich ausgesprochen verarscht vor. Nach einer halben Ewigkeit ging die Tür endlich auf. Da er zuvor in die Sonne geblickt hatte, benötigten seine Augen eine Weile, um die Person zu erkennen, die ihn abholte. Im ersten Moment nahm er nur eine eher jugendhafte Silhouette wahr. Entgegen seinen Erwartungen blickte er nach ein paar Sekunden in ein ausgesprochen hübsches weibliches Gesicht, das von hellbraunen, relativ kurz geschnittenen Haaren umrahmt war. Sofort fielen ihm die markanten, leicht schräg stehenden Augen auf.

»Eric Tschirnhaus«, sagte er und streckte der jungen Frau die Hand entgegen.

In einer flüchtigen Bewegung erwiderte sie die Begrüßung.

»Alles klar, mein Name ist Marleen Beich. Darf ich bitten?«

Um ihm den Weg freizumachen, trat sie einen Schritt zur Seite. Dies nahm er bereitwillig an, um rasch der Hitze, dem Staub und Lärm der Großstadt zu entfliehen. Augenblicklich schloss sich die Tür mit einem satten Klicken in seinem Rücken.

Nach und nach gewöhnten sich Erics Augen an das dunkle Licht in dem Gang. So fiel es ihm auf, dass die Tür wesentlich schwerer, stabiler und wuchtiger gebaut war, als sie von außen den Anschein erweckt hatte.

»Alles okay mit Ihnen?«, fragte Marleen nach.

»Ja. Wieso fragen Sie?«, wollte er im Gegenzug von ihr erfahren.

»Weil Sie nichts sagen.«

»Was wollen Sie denn wissen?«, hakte er nach.

»Eigentlich zuerst einmal, was wir für Sie genau tun können.«

Irritiert blickte er die Frau einen Moment lang an. Es war schwer für ihn, ihr Alter zu schätzen. Sie hätte durchaus erst Mitte zwanzig, aber auch schon über dreißig sein können. Wer war diese Frau? Nur eine einfache Sekretärin oder aber sogar eine Regierungsdirektorin? Er machte sich selbst klar, dass es ratsam wäre, ausgesprochen nett und zuvorkommend zu reagieren. Trotz der Frustration, der schlechten Laune und seines generellen Gesamtzustandes würde er sich erst einmal zusammenreißen.

»Ich wurde vom Amt zu Ihnen geschickt. Ich soll hier heute meine neue Stelle antreten«, erklärte Eric ihr, nachdem er tief Luft geholt hatte.

Amt war hierbei der Begriff, der hinter den Kulissen für das Bundeskanzleramt benutzt wurde. Seit der Einweihung 2001 war das Amt mehr und mehr in den Mittelpunkt des politischen Geschehens Berlins gerückt. Gerade deswegen war es stets sein Wunsch gewesen, im Zentrum der Macht arbeiten zu dürfen. Wie er dann aber in diesem Hintereingang auf einem Innenhof einer Wirtschaftsschule landen konnte, war eine ganz andere Geschichte.

»Uns wurde zwar angekündigt, dass wir einen neuen Sachbearbeiter bekommen, allerdings haben wir mit Ihnen erst nächste Woche gerechnet. Sind Sie sicher, dass Sie bereits heute anfangen sollen?«

»Ich glaube schon«, gab er sich verunsichert. »Laut meinem Status bin ich seit gestern Morgen als Regierungsrat im Amt beschäftigt.«

»Tatsächlich?«, fragte sie eine Spur kälter nach.

»Ja natürlich«, bekräftigte Eric daraufhin. »Bin ich hier nun bei der Abteilung 8 richtig oder nicht?«

»Ja«, presste Marleen zwischen ihren Lippen hervor. »Das sind Sie durchaus.«

Eric hatte den Eindruck, dass sie sich nur wenig darüber freute, ihn hier begrüßen zu dürfen. Generell wirkte sie mittlerweile recht unwillig angesichts der Tatsache, dass er überhaupt vor der Tür stand. Erneut fühlte Eric sich fehl am Platz und nicht willkommen.

»Dann ist ja alles klar. Ihre Adresse ist schwer zu finden. Wissen Sie das eigentlich?«, versuchte er es hierauf mit einer eher zwanglosen Konversation.

»Das bekommen wir jeden Tag zu hören«, hielt sich Marleen wortkarg.

Eric verstand: Offensichtlich beabsichtigte die Frau nicht, mit ihm ein weitergehendes Gespräch führen zu wollen. Daraufhin hielt er nun lieber den Mund, als die Diskussion doch noch irgendwie ausarten zu lassen. Mit einem unverbindlichen Lächeln forderte er sie auf, mit dem Thema fortzufahren, denn seine Neugier war geweckt. Von welcher Abteilung sprach diese Frau überhaupt? Zuvor hatte er noch nie etwas von der Abteilung 8 gehört. Selbst auf der offiziellen Seite des Amts, bei Wikipedia oder im Lexikon stand, dass es nur sieben Ressorts im Kanzleramt geben würde.

An der ganzen Sache schien etwas mehr dran zu sein, als auf den ersten Blick zu vermuten war. Eric begriff nur noch nicht, worauf das alles hinauslaufen sollte und versuchte, Dinge von vornherein auszuschließen. Mit Geheimdiensten konnte es auf gar keinen Fall zu tun haben. Dafür war allein die Abteilung 7 zuständig. Sicherheitsfragen kamen auch nicht infrage, denn die wurden von Abteilung 2 bearbeitet. Eine andere Erklärung für das mysteriöse Gebaren und die versteckte Lage des Gebäudes fiel ihm allerdings nicht ein.

Bevor er sich mit der Frage an Marleen als zu unwissend zeigen würde, wartete er lieber die weitere Entwicklung ab. Er hoffte darauf, dass sich ihm die Situation von allein erschloss. Dass es sich wegen des kapitalen Bocks, den

er sich am gestrigen Tag geleistet hatte, wohl um eine Strafversetzung handelte, stand für ihn fest. Nicht umsonst war ihm der Zutritt zur eigentlichen Machtzentrale verwehrt worden. Stattdessen befand er sich hier in diesem langen und dunklen Gang auf dem gefühlten Abstellgleis.

Überhaupt bekam er erst in der Sekunde mit, dass es beständig leicht abwärts ging. Der Gang war eher spärlich beleuchtet und abschüssig. Mintgrüne schmucklose Wände erinnerten vielmehr an ein Krankenhaus denn an ein Verwaltungsgebäude. Zudem spürte er eine leichte Gänsehaut auf den Oberarmen. Nach der unsäglichen Hitze von Berlins Straßen fühlte es sich zuerst angenehm an, so eine Frische zu spüren. Mittlerweile fröstelte es ihn aber ein wenig.

»Wir gehen doch nicht etwa in den Keller?«, witzelte er, um seine aufkommende Befremdung zu überspielen.

Statt eine Antwort zu geben, warf ihm seine Begleiterin nur einen undeutbaren Blick zu. Der Gang endete schließlich vor einer verspiegelten Glastür. Über ein kleines Bedienfeld tippte Marleen rasant einen Zahlencode ein, um den Öffnungsmechanismus in Gang zu setzen. Erics Hoffnung, endlich bei dieser ominösen Abteilung 8 angekommen zu sein, zerschlug sich jedoch augenblicklich, als er stattdessen nur in einen Treppenschacht hinabsah.

Das zuvor verspürte Frösteln steigerte sich zu einem eiskalten Hauch, der ihm von dem absteigend verlaufenden Schacht entgegenströmte. Es fühlte sich an, als würde er vor dem Zugang zur sprichwörtlichen Unterwelt stehen. Tief hinab würde es für ihn gehen – und damit meinte er nicht nur das dunkle Loch, in das die vor ihm liegenden Treppenstufen führten.

»Müssen wir tatsächlich da runter?«, wollte Eric von Marleen erfahren.

»Natürlich, wohin denn sonst?«, geizte sie weiterhin mit Erklärungen.

Ohne auf Eric zu warten, begann sie energisch mit dem Abstieg. Verlegen blieb er auf der ersten Stufe stehen. Was hier geschah, war ihm überhaupt nicht geheuer. Zu sehr drängten sich in dem Moment Bilder aus Horrorfilmen



in den Vordergrund seiner Gedanken. Viel eher hätte das Ambiente in einen üblichen Hollywoodfilm gepasst als in eine Behörde der Bundeshauptstadt.

Nachdem Marleen hinter dem nächsten Treppenabsatz verschwunden war, grübelte Eric, was er nun unternehmen sollte. Obwohl er kein geborener Berliner war, wusste er von der wechsellvollen Vergangenheit der Hauptstadt. Vor allem die weitläufige Unterbauung der Innenstadt war ihm bekannt. Zweimal schon hatte er Ausflüge in den Untergrund Berlins unternommen. Stets hatten ihn dabei die weiträumigen Bunkeranlagen fasziniert, die es zu inspizieren gab. Man bekam dabei den Eindruck, dass fast der gesamte Stadtkern unterhöhlt zu sein schien.

Weltkriegsbunker gingen in U-Bahn-Schächte und Kalter-Krieg-Anlagen über. Hin und wieder wurde die bereits erstellte unterirdische Infrastruktur weiterverwendet. Manchmal war es sogar möglich, etliche Kilometer am Stück zu überwinden, ohne auch nur einmal an die Oberfläche zu finden. In kleinen und abgelegenen Ecken von Bahnhöfen der Untergrundbahn befanden sich versteckte Türen, die in weitläufige Luftschutzbunkeranlagen führten. Eric hatte davon gelesen, dass der Untergrund Berlins großflächiger ausgebaut wäre als die berühmten ausgedehnten Katakomben von Paris.

Er gab sich innerlich einen Ruck. Vom Zaudern würde seine Karriere nicht vorankommen. Vielleicht war dies auch ein gutes Zeichen, machte er sich selbst Mut. Letztlich war so ein verborgener Ort etwas Besonderes und Außergewöhnliches und bot eventuell eine neue Chance.

Obwohl Eric Marleen mit weiten Schritten hinterherstürmte, war es ihm nicht möglich, sie einzuholen. Er fand es seltsam, dass sie über solch einen Vorsprung verfügte. Fast kam Panik in ihm auf, weil er befürchtete, zu lange gezögert zu haben. Noch wusste er nicht, wohin die Reise ging. Sollte es tatsächlich in das labyrinthartige unterirdische Berlin gehen, könnte er sich schneller verlaufen, als ihm lieb war.

Geführt bewegte er sich bereits Dutzende Meter nach unten. Er meinte, mindestens fünf Absätze passiert zu haben. Allerdings wirkten die farblosen Wände und grauen Stufen stets gleich auf ihn. Es gab nicht einen Hinweis auf ein Stockwerk oder einen Zugang. Von draußen wirkte das Gebäude unauffällig und man ahnte nicht, solche Geheimgänge in ihm zu finden. Schon außer Atem legte er eine weitere 180-Grad-Wende ein. Abrupt stoppte Eric in der Bewegung, weil er es endlich geschafft hatte, Marleen einzuholen.

Die junge Frau stand vor einer schweren Stahltür und sah ihn erwartungsvoll an, ganz als würde sie irgendeine besondere Reaktion erwarten. Stirnrunzelnd blickte er abwechselnd von der Tür zu ihr und wieder zurück. Nach und nach wurde ihm klar: Offensichtlich befand er sich vor einem alten Bunker. Da er etliche Stockwerke in die Tiefe geeilt war, schien sich die Anlage bis weit in den Untergrund der Bundeshauptstadt hinab zu erstrecken. Zugleich kam ihm die ehemalige Funktion des Gebäudes über ihm in den Sinn. Als Staatsratsgebäude verfügte der DDR-Bau mit Sicherheit über entsprechende Bunkeranlagen für Führungskräfte. Seines Wissens waren die einstigen sozialistischen Regierungen sehr emsig im Bau von unterirdischen Schutzanlagen gewesen.

»Ernsthaft? Hier unten befindet sich die Abteilung 8?«, fragte er mit einem leicht sarkastischen Unterton nach, um seine eigene Unsicherheit zu überspielen.

»Das macht sie«, bestätigte ihm seine Begleiterin.

Eric wollte das kaum glauben. »Seit wann?«

»Wir sind schon 1997 hierher gezogen. Wir waren damals eine der ersten Abteilungen, die aus Bonn nach Berlin übersiedelt sind.«

»Und es gab damals kein neues Gebäude oder wenigstens einen Flügel in einem der anderen Neubauten, wo man hätte unterkommen können?«, zeigte er sich ungläubig.

»Ich glaube, das war am Anfang mal geplant gewesen. Der Alte hat sich jedoch dagegen entschieden. Seiner Meinung nach wäre dieser geschichtsträchtige Bunker viel eher dazu geeignet, die Abteilung 8 zu repräsentieren. Ich glaube auch, dass sich unsere Mitarbeiter in einem lichtdurchfluteten Bürogebäude kaum wohlfühlen würden.«

Marleen konnte ja direkt gesprächig sein, dachte Eric bei sich. Offensichtlich schien sie sich mit ihrer Arbeitsstelle zu identifizieren. Zumindest machte ihm dies ein wenig Hoffnung. Mitarbeiter, die so vehement ihre Abteilung verteidigten, konnten eigentlich gar nicht so übel sein. Wen hatte sie aber mit »der Alte« gemeint?

Mit einer flinken Bewegung tippte Marleen einen achtstelligen Zahlencode in das Tastenfeld ein. Mit einem leisen Klicken schwang der Stahlkoloss ein kleines Stück weit auf. Allerdings war die Tür nicht mit einem automatischen Mechanismus versehen. Vielmehr war man gezwungen, den großen Flügel per Hand aufgleiten zu lassen.

Als Gentleman wollte Eric zugleich zufassen, jedoch hielt ihn Marleen mit einem eindeutigen bösen Blick davon ab. Stattdessen benutzte sie im Gegenzug nur zwei Finger, um die offensichtlich sehr gut gelagerte Tür zu öffnen. Einmal mehr hatte Eric sich wegen seiner vorschnellen Art blamiert. Viel zu oft versuchte er bei fremden Frauen, ihnen hilfreich zur Seite zu stehen, während es die Weiblichkeit selten bis nie benötigte. Es existierten mehr als genug Dinge, die Frauen besser erledigten als Männer, war er sich wohl bewusst. Trotzdem bildeten sich die Machos – und dazu zählte er sich zum Teil auch – beständig ein, dass die Welt ohne sie auseinanderfallen würde.

Wie zum Hohn blieb Marleen nun mit einer Hand an der Stahltür gelehnt stehen und verwies mit der anderen in den dahinter befindlichen Gang. Es war praktisch die Verkehrung eines Bücklings, den sonst ein Mann bei einer Dame anwendete. Eric verstand durchaus den Sarkasmus hinter dieser Geste.

Allerdings war er an einem Tag wie diesem kaum in der Laune für so eine Art der Kritik. Am liebsten hätte er dieser Marleen gehörig die Meinung gezeigt.

Stattdessen fiel sein Blick auf etwas, womit er ganz und gar nicht gerechnet hatte – weder in einem Ministerium der Bundesrepublik noch überhaupt in dieser Zeit. Eigentlich hatte er etwas Derartiges für vollkommen unmöglich gehalten. Was sprach er aber von Unmöglichkeit: Der Anblick war solchermaßen weltfremd, verstörend und unrealistisch, dass er gezwungen war, sich mehrfach die Augen zu reiben. Zu sehr wirkte die Szenerie wie ein Trugbild aus einem Albtraum.

Mit kurzen Schritten tippelte er in den Raum hinein, der hinter der Stahltür lag. Es machte auf ihn nicht den Eindruck, dass er durch eine meterdicke Stahlbetonwand trat, die tatsächlich mindestens eine Tonne wiegen müsste. Die Anlage war auf jeden Fall etliche Jahre alt und praktisch bombensicher. Heutzutage wurde gar nicht mehr so massiv und unzerstörbar gebaut.

Eric wusste kaum, wo er zuerst hinsehen sollte, bis sein Blick auf der gigantischen Fahne in den Signalfarben Schwarz, Weiß und Rot hängenblieb. Auf breiter Front war sie an der Wand befestigt, auf die er zulief. Zuletzt hatte er etwas in der Art gesehen, als irgendein Hollywoodstudio einen Blockbuster in Berlin gedreht hatte. Damals waren verschiedenste historische Gebäude mit solchen Fahnen beflaggt gewesen. Er glaubte allerdings nicht, dass dies hier ein Filmset war. Gerade deswegen kam es ihm so unbegreiflich vor, ein sicherlich sechs Meter breites und drei Meter hohes Hakenkreuzbanner mitten in der Bundeshauptstadt vorzufinden.

Erst mit einiger Verzögerung fiel sein Blick auf einen Mann, der sich hinter einem schweren Holzschreibtisch befand. Sowohl der Beamte als auch der Schreibtisch wirkten, als wären sie einer anderen Zeit entsprungen. Eric bezweifelte, dass solch ein Holzmonster heute überhaupt noch produziert wurde.

Der Mann mit grau meliertem Haar saß kerzengerade und in einer akkuraten SA-Uniform hinter dem überdimensionierten Büromöbel.

»Guten Morgen!«, schoss Eric eine zackige Begrüßung entgegen.

»Ja, Ihnen auch!«, verließ es eher zögerlich und leise Erics Mund.

»Nennen Sie das eine Meldung, junger Mann?«, schlug es ihm schnittig um die Ohren.

»Öhm, ja ... nein. Ich meine, guten Tag!«, erhob nun auch er seine Stimme, um dem Uniformierten etwas entgegenzusetzen. »Mein Name ist Eric Tschirnhaus und ich soll heute meine neue Stelle antreten. Ich bin mir nur nicht so sicher, ob ich hier überhaupt richtig bin.« Zum Ende wurde sein Tonfall dann doch wieder leise, verhalten und zweifelnd.

»Na, wenn selbst Sie das nicht wissen, kann ich Ihnen wahrscheinlich auch nicht helfen«, zeigte sich sein Gesprächspartner kaum entgegenkommend.

Verzweifelt blickte Eric sich nach Marleen um in der Hoffnung, in dieser Situation Hilfe von der Frau zu bekommen, die ihn hierunter begleitet hatte. Umso erstaunter war er, als er sie nicht mehr ausmachen konnte. Offenbar befand er sich gänzlich allein in dem großen Empfangszimmer mit dem Mann hinter dem Schreibtisch. Die Situation kam ihm immer unwirklicher und skurriler vor, wobei das schon eine faustdicke Untertreibung war. Letztlich stand er vor einer gigantischen Hakenkreuzfahne und verantwortete sich vor einem Typen in brauner SA-Uniform. Mit Lederkoppel, Armbinde und dunkelbraunem Binder sah er genauso aus, wie man derartige Menschen aus Filmen, Dokumentationen und von Fotos her kannte.

Eric bemerkte, dass das alles zu viel für ihn war und ihm wurde kurz schwindelig. Er musste sich zusammenreißen, um nicht die Fassung zu verlieren.

»Wie dem auch sei!«, begann er neuerlich ein Gespräch mit dem SA-Mann. »Ich habe keine Ahnung, was die Verkleidung hier eigentlich soll.

Davon wurde mir nichts mitgeteilt. Hätte ich gewusst, dass das eine Kostüm-party ist, hätte ich mir etwas Entsprechendes angezogen – vielleicht ein Feuerwehrmann-Dress.« Kurz pausierte Eric, um den Witz wirken zu lassen.

Der Mann vor ihm ließ jedoch keine Reaktion erkennen.

»Wie schon einmal gesagt, mein Name ist Eric Tschirnhaus. Wenn das hier die Abteilung 8 des Bundeskanzleramts ist, dann dürfte ich richtig sein. Sollte es sich bei diesem Verein hier nicht um die Adresse Schloßplatz 1.1 handeln, dann bitte ich Sie, mein Hiersein zu entschuldigen.«

Nachfolgend trat eine beängstigende Stille ein. Kein einziger Ton war innerhalb der meterdicken Mauern zu vernehmen. Der ältere Herr mit den grau melierten Haaren fokussierte Eric hinter seiner Nickelbrille mit einem stechenden Blick. Für einen Moment überlegte Eric, ob er nicht zu weit gegangen war und er seine Entgegnung weniger beißend hätte formulieren sollen. Trotzdem: Angriff war die beste Verteidigung.

»Herr Hauptsturmführer«, erklang in dem Augenblick eine weibliche Stimme zu seiner Rechten. »Ich bringe den bestellten Kaffee.«

## Danksagung

Ich danke Katja für die angenehme und sehr professionelle Zusammenarbeit. Dank ihr ist aus einer Idee einmal mehr ein fantastisches Buch geworden.

Zudem ist es mir ein Bedürfnis, mich tausendmal bei Ines für das mehrfache Überarbeiten meines Textes erkenntlich zu zeigen.

Der größte Dank gehört jedoch wie immer Juli.



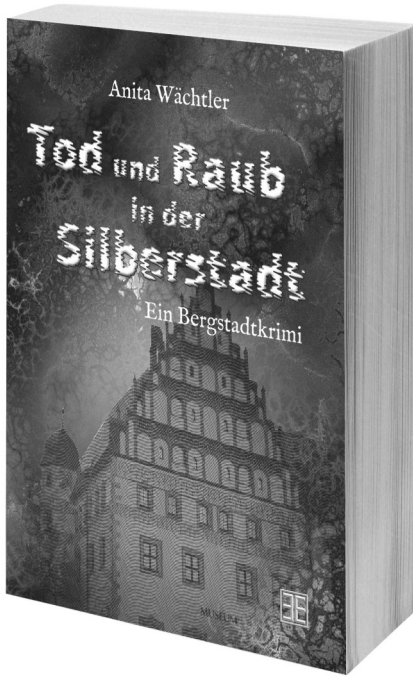
Marcus Wächtler

Erzfieber

Ein Bergstadtkrimi

Eine anonyme Millionenspende und das Verschwinden des Stadtkämmerers halten ganz Freiberg in Aufregung. Eine Leiche bringt zudem das Leben der jungen Freiburger Arzthelferin Ariane Itzen vollkommen durcheinander. Eigentlich wollte sie nur etwas Gutes tun. Stattdessen findet sie sich in einem Strudel aus Intrigen, Verschwörung und Mord wieder. Alle sind hinter neu entdeckten Erzvorkommen her. Nur sie hat die Chance, das mörderische Verbrechen aufzuklären.





Anita Wächtler

Tod und Raub in  
der Silberstadt

Statt mit Kaffee und Kuchen haben es zwei lebenslustige Seniorinnen plötzlich mit einer fiesen Verbrecherbande zu tun. Die Ereignisse führen schließlich ins Freiburger Bergbaumuseum, aus dem wertvolle Ausstellungsstücke verschwunden sind. Da erschüttert ein Mord die Beschaulichkeit der Bergstadt und schon stecken die Frauen im Abenteuer ihres Lebens.



Marcus Wächter

Erzglitzern

Bergstadtkrimi II

Elke Eßer ist verzweifelt: Ihr Lebenspartner ist seit Tagen spurlos verschwunden. Zuerst widerwillig macht sich Ariane schließlich doch auf die Suche nach ihm. Nach und nach findet sie heraus, dass der Professor der Bergakademie ein dunkles Geheimnis hat. Richtig gefährlich wird es für Ariane aber erst, als sie Parallelen zu den »Erzfieber«-Ereignissen von vor einem Jahr entdeckt.